Die rechte Stunde

Autor(en): **Droste, A. von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **51 (1947-1948)**

Heft 17

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-670437

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIE RECHTE STUNDE

Im heitern Saal beim Kerzenlicht,
Wenn alle Lippen sprühen Funken,
Und gar, vom Sonnenscheine trunken,
Wenn jeder Finger Blumen bricht,
Und vollends an geliebtem Munde,
Wenn die Natur in Flammen schwimmt, —
Das ist sie nicht, die rechte Stunde,
Die dir der Genius bestimmt.

Doch wenn so Tag als Lust versank,
Dann wirst du schon ein Plätzchen wissen,
Vielleicht in deines Sophas Kissen,
Vielleicht auf einer Gartenbank:
Dann klingts wie halb verstandne Weise,
Wie halb verwischter Farben Guss
Verrinnts um dich, und leise leise
Berührt dich dann dein Genius.

A. von Droste

Der „Kommärss"

Von Willi Lüssi

Jeden Samstagabend bringt mir der Briefträger das Wochenblatt aus meiner ländlichen Heimat in die große Stadt. Sein verehrter alter Redaktor, seines Zeichens ein tüchtiger Buchdrucker, mag es mir nicht übelnehmen; ich lese weder den Leitartikel, noch das Feuilleton, noch das Schweizerische, noch das Kantonale, aber ich lese mit Liebe und zärtlichem Interesse das Lokale und die Inserate. Diese beiden Teile des Blättchens haben die wundersame Macht, mir die ganze Welt meines Dorfes aufzuschließen, und während draußen die Stadt nicht zur Ruhe kommen will, dringen in meine Stube die mannigfaltigsten Düfte und Gerüche, Stimmen, Klänge und Erinnerungen aus dem Orte, der meine Heimat ist.

In der rechten Ecke der letzten Seite habe ich grad eben eine Bestattungsanzeige gelesen: Schibli, Balthasar, Alt-Forstgehilfe, geb. 1871, Witwer der Bertha, geb. Rüegg, und schon sehe ich ihn vor mir, genau so, wie er mir vor zwei oder drei Jahren zum letztenmal begegnet ist.

Das war an einem Sonntagmorgen im späten Mai. Ich saß oben am Waldrand und schaute über das sich im Winde wiegende reife Heugras hinweg gegen den Fluß und auf das Dorf hinunter, als er, ganz plötzlich aus dem Walde tretend, neben mir stand. Kurz, breit und knorrig, in grüne Jägerloden gekleidet, stützte er sich auf seinen dicken Stock mit dem spitz auslaufenden Horngriff. Von diesem Stock, der bei jedem Aufsetzen auf den Boden leicht klirrte, raunten die bösen Zungen des Dorfes, daß er sich im Handumdrehen in ein recht taugliches Schießgewehr verwandeln lasse und seinem Besitzer gelegentlich zu einem Sonntagsbraten verhelfe, an dem der Metzger keinen Rappen verdient habe. Ganz sicher war, daß kaum einer den Wald, seine Bäume, Pflanzen und Tiere so gut kannte, wie der Balz. Er war vor mehr als fünfzig Jahren als junger Bursche aus dem Glarnerland in unser Tal gekommen und hatte ein Leben lang die Stelle des Hilfsförsters in den Staatswaldungen versehen. Vor einiger Zeit war er pensioniert worden, hatte sich dann aufs Reisigwellenmachen verlegt, und die Bauern des Dorfes waren sich einig, daß er die schönsten Burdenen fertig bringe.

„Mit Verlaub," sagte er, hockte neben mich hin und klopfte die kurze Pfeife an seinem Schuh aus.

„Bist immer zwäg?" fragte ich ihn und streckte ihm meinen Tabakbeutel hin.

„Selb schon. Nur wenns Wetter ändern will, merk ich's im linken Bein. Weißt, an jenem Knochen, den mir eine hinterlistige Buche vor einigen Jahren abeinander geschlagen hat. Ja, das war ein Kommärß!"

So pflegte Balz die Erzählung aller großen und kleinen Mißgeschicke, die ihm passiert wa-